

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 14 (1996)

Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Winzeler, Marius / Wiede, Jochen / Kappeler, Suzanne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Michael Breckwoldt. – «Das Landleben» als Grundlage für eine Gartentheorie. Eine literaturhistorische Analyse der Schriften von Christian Cay Lorenz Hirschfeld. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung, Band 14) München: Minerva Publikation 1995, 153 S., DM 36,-.

Der holsteinische Gartentheoretiker und Kieler Professor Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742 – 1792) ist seit den 1970er Jahren dank Reprints seiner fünfbandigen «Theorie der Gartenkunst», Aufsätzen, Tagungen, einer Ausstellung und einer Biographie von Wolfgang Kehn (1992) wieder verstärkt in das gartenhistorische Bewusstsein gerückt. Eine umfassende Monographie über sein Werk und seine Bedeutung steht jedoch noch aus. Die vorliegende Einzeluntersuchung liefert einen weiteren Baustein dazu. Sie ist aus einer literaturwissenschaftlichen Magisterarbeit an der Universität Osnabrück 1991 hervorgegangen und diesem Ursprung entsprechend anspruchslos in ihrer äusseren Erscheinung als Manuskriptdruck. Michael Breckwoldt untersucht darin Hirschfelds ästhetische Naturkonzeption des Landschaftsgartens und versucht, durch die verstärkte Berücksichtigung des weltanschaulich-gesellschaftlichen Hintergrunds einen Beitrag zu einer differenzierteren Sicht auf die Bedeutung des Gartentheoretikers zu leisten.

Auf der Grundlage literaturwissenschaftlicher Methoden – der gattungsspezifischen Einordnung der Schriften, der Untersuchung von Argumentationsstruktur und inhaltlichen Schwerpunkten sowie der kritischen Bewertung der Ergebnisse – unternimmt der Autor eine


entwicklungsgeschichtliche Analyse von drei Werken Hirschfelds. Im Vordergrund steht die bisher von der Forschung weitgehend vernachlässigte Schrift «Das Landleben», welche 1767 erstmals in Bern erschienen ist und bis 1776 noch drei weitere Auflagen erfuhr. In der von Horaz begründeten Tradition des «Lobes des Landlebens» propagierte darin Hirschfeld eine «dezidierte Empfindsamkeit als wahrnehmungsästhetisches Programm». Breckwoldt untersucht den Text genau, zeigt seine Verankerung in der Physikotheologie des 18. Jahrhunderts, welche die Schönheit der Natur als Offenbarung Gottes deutet, und in aufklärerischem Gedankengut, was vor allem in der starken Gewichtung der Nützlichkeit der Natur und dem moralischen Anspruch der positiven Wirkung der Naturschönheit auf den Menschen zum Ausdruck kommt. Es wird deutlich, dass Hirschfeld seine Ideallandschaft am Bild misst, als inszeniertes Bild beschreibt. Dabei benutzt und verklärt er den von Haller, Gessner, Bodmer und Breitinger geprägten Topos der ihm von einer Bildungsreise her bekannten Schweiz als Ideallandschaft, in der die Bewohner harmonisch integriert sind.

Im zweiten vorgestellten Text, den «Anmerkungen über Landhäuser und Gartenkunst», Leipzig 1773, verengt sich der Blickwinkel Hirschfelds von der Landschaft auf den Garten, insofern als dieser «eine Landschaft im kleinen seyn sollte». Der Mensch bleibt dabei nicht mehr Rezipient, Geniesser, sondern wird zum agierenden «Produzenten», dem «Gartenkünstler». Nun verlangt die Gestaltung des Gartens nach geregelten Eingriffen, um auch moralischen Ansprüchen zu genügen. Damit ist der im

dritten besprochenen Werk, der «Theorie der Gartenkunst» vollends zum Ausdruck kommende autoritäre Anspruch Hirschfelds angelegt: die Natur wird mit einer Gartenästhetik überstülpt. Breckwoldt erkennt darin eine Distanzierung Hirschfelds vom Naturideal im «Landleben». Er interpretiert diese Hinwendung zu objektiven, die Empfindungskategorien determinierenden Ordnungsprinzipien in politischer Hinsicht, in Zusammenhang mit sich etablierenden bürgerlichen Wertvorstellungen.

Anschliessend resümiert Breckwoldt, dass Hirschfelds Naturbegriff nur aus seiner Zeit heraus verstanden werden könne, jedoch nicht für ein gegenwärtiges Naturverständnis fruchtbar gemacht werden könne. Eine ausführliche Diskussion dieser von ihm verworfenen These Gernot Böhmers («Für eine ökologische Naturästhetik», 1989) bleibt er allerdings schuldig. Dass damit zum Schluss die Publikation einen unausgereiften Eindruck hinterlässt, ist bedauerlich. Ihr Wert liegt deshalb weniger in der Bedeutung als Beitrag «zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung», wie der Reihentitel suggeriert, sondern in der sorgfältigen literaturwissenschaftlichen Darstellung von Hirschfelds Schrift «Das Landleben», die damit wieder in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt ist.

Marius Winzeler

 Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn. – Liebe zur Landschaft: Teil 1, Natur in Bewegung. Münster: LIT, 1995, 270 S., ill., DM 38,80.

In dieser unpräzise aufgemachten sozialwissenschaftlichen Arbeit beleuchten die beiden

Autoren erstmals umfassend die fachspezifische Entwicklung deutscher Freiraumplanung im 20. Jahrhundert, deren Ursachen und Hintergründe sie in den sozialen und kulturellen Veränderungen etwa seit 1860 sehen. Thematisiert werden wichtige natur- und freiraumorientierte Bewegungen wie z.B. die Jugend-, die Naturschutz-, die Wanderbewegungen und die Pflanzenliebhabergesellschaften. Zutage tritt dabei ein recht ambivalentes Verständnis von Natur zwischen völkisch-volkstümlicher Naturschwärmerei, meist romantisch oder mystisch verklärt, einer monistischen Natur-Ethik, populärer Pflanzenliebhaberei und Natur als «politisches Entgiftungsmittel für Kommunisten».

Dass die in den Fachdisziplinen Gartenbau, Naturschutz und Landschaftsplanung sich entwickelnde Professionalisierung schon früh nicht frei war und nicht frei blieb von Ideologisierung, wird im Überblick über die Zeit während des deutschen Kaiserreichs, vor allem während der NS-Herrschaft und noch in der Nachkriegszeit deutlich. Neben den übersichtlich dargestellten und akribisch zusammengetragenen historischen Fakten vermittelt das Autorengespann persönliche Wertungen:


Das Arbeiten für und mit Natur – beispielsweise in der Freiraumplanung – setzt eine soziale und demokratische Orientierung als unabdingbar voraus; die Forderungen nach einer ökologisch intakten Umwelt müssen über den Menschen begründet werden. Oder anders: die für den Menschen angemessene Form des Freiraums im städtischen Umfeld sollte eher mit Methoden der empirischen Sozialforschung, als durch pflanzensoziologische und pflanzengeografische Untersuchungen begründet werden.

Im Kontext der vorliegenden fachhistorischen Vergangenheitsaufarbeitung sehen die Autoren eine problematische Ideologisierung und «historisch bewusstlose Naturorientie-

«nung» in der Propagierung eines sogenannten Natur- und Ökogartens. Der Garten wird nicht länger primär als Gegenstand menschlicher Bedürfnisse gesehen, für das die Jahrtausende alte Gartenkultur Zeugnis ist; vielmehr soll er Bedürfnisse der aussermenschlichen Natur befriedigen. Hier wird die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Werk auch für den Nichtfachmann interessant, wenn er in die Lage gesetzt wird, seine persönliche Liebe zur Natur zu relativieren.

Dem fachlich und historisch Interessierten bieten die über 35 in Sachbereiche gegliederte Kapitel und Abschnitte sowie das Sach- und Personenregister mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis eine gute Nachschlagehilfe. Wünschbar wäre eine Gegenüberstellung, wo ausserhalb Deutschlands parallele oder anders begründete Entwicklungen die Bewegungen zu Landschaft und Natur beeinflusst haben. Zu knapp angesprochen werden die vielfachen, vom sozialen Umfeld begleiteten Einflüsse, welche die Pflanze ins Zentrum der späteren gartenkulturellen Entwicklung rücken. Nicht erwähnt wird beispielsweise die Bedeutung botanischer Gärten für die Einführung neuer Pflanzengattungen, bevor sich der Gartenbau, die Züchter und die Pflanzenliebhaber ihrer angenommen haben.

Jochen Wiede

 Roy Strong. – Kleine Gärten. Entwürfe, Anregungen und Pläne für zeitbewusste Gärtner. Köln: Deutsche Verlags-Anstalt, 1996, 143 S., ill., DM 68,-.

Roy Strong, ehemaliger Direktor des Victoria & Albert Museums in London, kennt man auch als Gartenhistoriker, Gartenbuchautor und

Landschaftsgärtner. Seine wegweisende Ausstellung zur tausendjährigen englischen Gartengeschichte im Jahr 1979 hatte damals viel Aufsehen erregt. In seinem nun vorliegenden originellen Leitfaden für zeitbewusste Gärtner erläutert er, wie Stadtmenschen mit wenig Freizeit oder einem anstrengenden «social life» einen kreativen, individuellen Garten anlegen können. In drei Kapiteln stellt der Autor in Farbabbildungen und Planzeichnungen «Gärten für eilige Gärtner», «Gärten für Feierabendgärtner» und «Gärten für Enthusiasten» vor. Der Zeitaufwand für Unterhaltsarbeiten beläuft sich von einer bis zwei Stunden pro Woche, resp. über einen Nachmittag bis zu einem ganzen Tag.

In seiner Einführung weist Roy Strong zu Recht darauf hin, dass schon bei der Planung eines Gartens an die Zeit und das Geld zu denken ist, das man für Anlage und Unterhalt aufwenden will. Zu berücksichtigen ist natürlich auch das Mikroklima, die Lage des Grundstücks und seine Bodenbeschaffenheit. Auch Leute mit wenig Zeit können verschiedene, klassische Elemente in ihrem Garten haben, zum Beispiel ein Wasserbecken, ein Spalier, eine Pergola, Blumenrabatten und in Form geschnittene Gehölze. Als wichtigstes Element sieht der Autor die Grundstrukturen eines Gartens und erinnert daran, dass der Gartenbau ursprünglich ein Teil der Architektur war. Einen Garten anlegen heisst Räume umgrenzen, Strukturen schaffen mit gebauten Elementen wie Wegen, Mauern, Hecken, Rasenflächen und Wasser. Auch nichtformale Gärten brauchen Struktur; der Unterbau ist lediglich erst auf den zweiten Blick zu erkennen. Für jeden Garten gilt: je mehr gebaute oder gepflanzte Struktur vorhanden ist, desto weniger Mühe bereiten Pflege und Instandhaltung der Anlage. Je aufwendiger und komplizierter das Bepflanzungsschema, desto

mehr Zeit muss für den Unterhalt des Gartens aufgewendet werden.

Blättert man im Buch von Roy Strong, ist man überrascht, wie verschieden kleine Gärten aussehen können: von feuchtigkeitsliebenden Moosgärten über einen verwilderten Gartenhof und einen Küchengarten bis zu mediterranen Kies- und geometrischen Irrgärten reicht die Palette der Anregungen. Als profunder Pflanzenkenner schlägt Roy Strong Pflanzpläne vor, die sich durch grosse Vielfalt auszeichnen. Er verschweigt auch nicht, dass einige Rosensorten arbeitsintensiver sind als andere und dass gewisse Blumenrabatten mehrmals im Jahr neu bepflanzt werden müssen. Als Arbeitserleichterung für die Sommermonate empfiehlt der Autor, eine Zeitschaltuhr mit verschiedenen Düsen für die Bewässerung zu installieren. Das Buch «Kleine Gärten» richtet sich an Praktiker, die mit professioneller Hilfe – wenn möglich – einen Garten anlegen und pflegen wollen.

Suzanne Kappeler


Wilfried Hansmann. – Barocke Gartenparadiese, Meisterleistungen der Gartenarchitektur. Köln: DuMont, 1996, 160 S., ill., DM 49,90.

Der Autor, Mitherausgeber der Zeitschrift *Die Gartenkunst*, zeigt zusammen mit dem Fotografen Florian Monheim eine bunte Fülle barocker Gartenanlagen aus Mitteleuropa, vor allem aus Deutschland. Beigefügt sind die holländischen Anlagen von Heemstede und Het Loo, sowie das Wiener Belvedere. Der Titel des Buches verriet also nicht, dass es sich praktisch um ausschliesslich deutsche Gärten handelt. Denkt man doch bei barockem Garten eher an Frankreich, ist dessen Ausklammern überraschend: Barockanlagen in Deutschland sind ausser eini-

gen Wenigen eher unbekannt. Prächtige Fotos, alte Stiche und Planmaterial illustrieren in opulenter Weise den Text, der vier- bis achtseitig die einzelnen Beispiele beschreibt, erläutert und auch zu deuten versucht. Die Abfolge der Gärten basiert auf dem Zeitpunkt der Entstehung, also weder alphabetisch noch typologisch-anlagemässig. Damit wird klar, dass der Autor eine blosser Zusammenstellung verhindern will und ein Datum als historischen Anhaltspunkt nimmt. Ein solches Vorgehen bräuchte aber eine vermittelnde (einleitende oder abschliessende) Zusammenfassung, was leider unterlassen bleibt. Eine alphabetisch geordnete Übersicht wäre deshalb eher verständlich geworden; so reihen sich die Beispiele aneinander, ohne einen inneren Zusammenhang zu ergeben. Darüber helfen auch die am Schluss angefügten Elemente eines Barockgartens nicht hinweg, die nach Dézallier d'Argenville erklärt werden. Die Bepflanzung spielte natürlich keine unwesentliche Rolle und ist auch heute nicht wegzudenken, was die Farbtupfer der Abbildungen belegen. Doch waren es früher die gleiche Palette, dieselben Blumen? Ansatzweise werden Antworten gegeben, auch zu der Frage nach Unterhalt und Restaurierung. Ein Barockgarten, auf den ersten Blick einfach und verständlich angelegt, ist letzten Endes viel schwieriger zu erfassen als ein Landschaftspark. Man möchte erfahren, ob der Bepflanzungsplan der Ursprüngliche ist und was einer Rekonstruktion zugrunde liegt, so wie es der Beitrag über Augustusburg formuliert. Eher unverständlich bleibt, warum der Felsengarten von Sanspareil, «der oft voreilig als Landschaftsgarten bezeichnet wird» (S. 114), als barocker Garten miteinbezogen wurde. Sanspareil sei nicht im Sinne von künstlicher Natur wie ein Landschaftsgarten geschaffen, sondern wie ein barocker Garten, der «ein Stück ... überhöhter Natur» (S. 6) dar-

stelle. Ist da nicht ein gewisser Widerspruch vorhanden? Vermisst wird eine Karte mit Lageplan sowie technische Details wie Adresse, Telefon, Öffnungszeiten und Erreichbarkeit. Hingegen ist in den Anmerkungen weiterführende Literatur vermerkt. Das Buch stellt also eher einen illustren Führer dar als eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit deutschen Barockgärten.

fv

 Jana Gräfin Revedin. – Gärten in Kärnten. Historische Gartenbilder. Klagenfurt: Verlag Johannes Heyn; 1995, 214 S., ill., öS 580,-.

In ihrem grosszügig illustrierten und gestalteten Schaubuch stellt die Architektin und Landschaftsplanerin Jana Revedin verschiedene Gartentypen im österreichischen Bundesland Kärnten vor und erklärt ihre Gestaltungsprinzipien, eingebettet in die historische Tradition. Die einzelnen Kapitel des Buches entsprechen den traditionellen Gartenbildern, vom Burg- über den Kloster- und Lustgarten bis zum Haus- und Bauerngarten. Den verschiedenen Teilen hat die Autorin Gedichte oder poetische Texte zum Thema Garten oder Pflanze vorangestellt. Zahlreiche Zitate aus historischen oder literarischen Beschreibungen der Gärten, alte Stiche und Pläne machen das Buch zu einer Fundgrube über die Kärntner Gartengeschichte.

Burgen und Festungen oder deren Ruinen gehören heute zum Kärntner Landschaftsbild. Ein Reisender aus einem früheren Jahrhundert, der Sekretär des Patriarchen von Aquileia, Paolo Santonio, erwähnte bei seinem Besuch Kärntens im Jahr 1485 den prächtig blühenden Rosengarten des Gastwirts Leonhard in Mauthen. Die Autorin sieht in den von Mauern umgrenz-

ten Burggärten ein Zeugnis für das «intime Freiraumverständnis des Mittelalters». Nicht so sehr Form und Grösse des Burggartens waren entscheidend, sondern sein Gehalt, seine Art der Bepflanzung, die sorgfältig gehüteten einzelnen Blumen. Da nur wenige Burgen Kärntens den steigenden Anspruch an Wohnkomfort befriedigen konnten, gaben sie die Feudalherren mit der Zeit als Residenzen auf – ihr Verfall wurde so beschleunigt. Jana Revedin zeichnet die Geschichte einzelner Burganlagen und ihrer Gärten nach. Die mittelalterliche Bischofsburg Wolfsberg, zum Beispiel, wurde im 19. Jahrhundert in klassizistischem Stil umgestaltet, den Park veränderte man zu einem romantischen Landschaftsgarten im Sinn des grossen Berliner Architekten Peter Joseph Lenné.

Für die Klöster Kärntens waren wie überall die Nutz- und Heilpflanzengärten wichtig. Der berühmte St. Galler Klosterplan aus dem Jahr 825 war auch in dieser Gegend für die Anlage der Gärten vorbildlich. Ein bis heute vollkommen erhaltener Klostergarten findet sich im Schloss Pöckstein des Fürstbischofs Franz Anton von Auersberg. Diese Anlage ist allerdings nicht ein bescheidener Klostergarten, sondern ein grosszügiger Rokokogarten mit Linden- und Hainbuchenalleen. Die Schlossgärten wuchsen von den ursprünglich ummauerten Lustgärten zur weiten Parkanlage in barocker Pracht. Zum berühmtesten Terrassengarten Kärntens wurde das Gartentheater von Annabichl – immer noch ein Blickfang für die Passanten. Bei der Beschreibung der privaten Hausgärten widmet Jana Revedin den eleganten Sommervillen der Jahrhundertwende rund um den Wörthersee viel Aufmerksamkeit; zum Beispiel dem Sommersitz von Gustav Mahler in der Bucht von Maiernigg mit seiner pergolagedeckten Terrasse. Die kleinen hängenden Gärten der Boots- und Badehäuser direkt am Wasser kann

man noch heute bewundern. Viele Abbildungen im Buch machen Lust auf eine Schiffsfahrt auf dem Wörthersee.

Den Abschluss von Jana Revedins ausführlicher Bestandesaufnahme der Kärntner Gärten bildet das Kapitel über die Bauerngärten. Viele sind wie bei uns von traditionellen Spitzzäunen aus gleichmässig aufgereihten Staketen umfriedet. Im Bauerngarten vermischen sich Blumen, Würzkräuter, Beeren und Gemüse, während der Obstgarten meist abseits liegt. Das herrschaftliche «Stöckl» mit seinem schattigen Sitzgarten unter Obstbäumen wurde zum Schauplatz des Bildungsromans des 19. Jahrhunderts. Gärten dieser Art finden sich heute noch in grosszügig unterhaltenen ländlichen Anwesen, zum Beispiel um Klagenfurt und um den Wörthersee. Dass schon Dichter wie Rilke und Stifter von diesen Gärten angetan waren, belegt die Autorin mit anschaulichen Zitaten.

Suzanne Kappeler

Ingomar Lang (Hg.), Hella Brumme. – Europa-Rosarium Sangerhausen – Die grösste Rosensammlung der Welt, Köln: DuMont, 1996, 127 S., ill., DM 19,90.

Zu den Verfassern: Gartenarchitekt Ingomar Lang ist seit 1959 im Rosarium Sangerhausen tätig und seit 1975 dessen Direktor, Gartenarchitektin Hella Brumme arbeitet seit 1972 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rosarium und übernahm 1981 die Verantwortung für die Erhaltung des Rosensortiments.

Das Rosarium Sangerhausen ist für jeden Rosenkenner ein Begriff. Es wurde im Jahre 1903 vom Verein Deutscher Rosenfreunde (VDR) gegründet und zum bedeutendsten und grössten Rosarium der Welt systematisch auf-

und ausgebaut. Die Rosensammlung umfasst 6500 verschiedene Arten und Sorten: eine hervorragende Sammlung von Wildrosen, alten Rosen und Rosen der Neuzeit. Die Rosen sind eingebettet in einen herrlichen Park von 12 Hektaren, in dem auch viele seltene Gehölze und Stauden vertreten sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam das Rosarium in die DDR zu liegen, konnte aber dank ausgezeichneter Leitung und spontaner Pflegehilfe von ganzen Familien die schwere Nachkriegszeit überleben.

Das Büchlein gibt Auskunft über die Gründung, Entwicklung und Geschichte des Rosariums, über das einmalige Rosensortiment mit Einbezug der Kulturgeschichte der Rose, über Rosenarten und Rosensorten. Es enthält zudem praktische Tips zur Rosenpflanzung und -pflege, Angaben über die Gehölzsammlung des Rosariums und manches andere. Die reiche Bebilderung macht das handliche Taschenbuch zu einem Kleinod.

Elisabeth Oberle

Vivian Russell. – Monets Garten im Wechsel der Jahreszeiten. Köln: DuMont, 1996, 163 S., ill., DM 69,90.

Die Metropole Paris liegt nur eine gute Zug- oder Autostunde in südöstlicher Richtung von Giverny. Monets Garten ist also leicht in einem Tagesausflug zu erreichen. Trotz der beträchtlichen Touristenströme, die sich von April bis Oktober durch den Garten des berühmten Seerosenmalers ergiessen, lohnt sich ein Besuch unbedingt, bietet dieser Garten doch ungewöhnliche Farbharmonien und einen einzigartigen Wasserbereich mit Seerosen, Trauerweiden, Iris und Glyzinen. Claude Monet stirbt hochbetagt am 5. Dezember 1926. Seine Schwiegertochter Blanche Hochedé, die ihm besonders nahe-

stand, betreut Haus und Garten bis zu ihrem Tod 1947. Schliesslich stirbt 1966 Michel Monet, der zweite Sohn – der Besitz Giverny geht jetzt an die Académie des Beaux-Arts über. Gérald Van der Kemp wird zum Konservator in Giverny ernannt und macht sich unverzüglich an die Rettung der Gärten. Geld aus Frankreich und den USA ermöglicht die vollständige Rekonstruktion der verwahten Anlagen sowie die Restaurierung von Wohnhaus und Atelier. Nach Monets Gemälden, Gartenplänen und persönlichen Aufzeichnungen wird die berühmte japanische Brücke über den Seerosenteich neu gebaut. Die mauvefarbene Glyzine aus Monets Zeit kann sich – lange vernachlässigt – wieder in alter Pracht um die grünblaue Brücke winden.


In ihrem sorgfältig recherchierten Einleitungssessay über den Maler Claude Monet und seine verschiedenen Gärten beschreibt Vivian Russell den Werdegang Monets als Gärtner bis zum Höhepunkt in Giverny. Bei allen seinen Häusern hatte der Maler Gärten angelegt und sie mit schlichten Bauernblumen wie Malven, Gladiolen, Dahlien, Sonnenblumen, Kapuzinern, Flieder und Rosen verschönert. In seiner zweiten Lebenshälfte – den letzten 43 Jahren – hat Monet den Besitz in Giverny immer mehr zum vollkommenen Kunstwerk gemacht, huldigte er doch der Gartenkunst mit derselben Liebe und Perfektion wie der Malkunst: «Gartenarbeit war etwas, was ich in meiner Jugend gelernt habe, als ich unglücklich war. Vielleicht verdanke ich es den Blumen, dass ich Maler geworden bin.» Monet führte umfangreiche Korrespondenzen über Blumenzwiebeln sowie Pflanzenraritäten und brachte von seinen zahlreichen Reisen immer Sämmlinge, Knollen und Pflänzchen mit. Vivian Russell beschreibt Giverny als impressionistischen Garten, in dem Atmosphäre, Licht,

Luft und Spiegelungen eine besondere Rolle spielen.

1883 bestand der Garten des Hauses, das Monet zunächst mietete und später kaufte, aus einem Küchen- und einem Obstgarten, einem von Nadelbäumen gesäumten Weg und traditionell bepflanzten Blumenbeeten. Die grosse Allee verwandelte Monet in seinen berühmten Rosenbogenweg, unterpflanzt mit Kapuzinern und farnefrohen Cottage-Garten-Blumen. 1893 kaufte der Maler ein Stück Land jenseits der Strasse; hier schuf er – durch Umleitung und Stauung eines Zuflusses der Epte – den poetischen Wassergarten im japanischen Stil, den man heute durch eine Unterführung erreicht. Der Wassergarten eröffnete Monets Malerei und Gartengestaltung eine neue Dimension. In den unterschiedlichsten Stimmungen und zu allen Tages- und Jahreszeiten gemalt, wird er zu seinem Vermächtnis, zu einer irisierenden Licht- und Farbeneuphorie.

In den schönen, stimmungsvollen Fotos und dem informativen Text der Autorin Vivian Russell erlebt der Leser Monets Garten in den verschiedenen Jahreszeiten vom Frühjahr bis zum Herbst. Blumen werden porträtiert und Unterhaltsarbeiten gezeigt. Immer wieder kommt Monet persönlich zu Wort, werden seine Gänge durch den Garten beschrieben, seine Vorlieben und Abneigungen geschildert – es wird seine Zeit heraufbeschwört.

Suzanne Kappeler

 Dorothee Ahrendt / Gertraud Aepfler. – Goethes Gärten in Weimar. Stuttgart: Ulmer 1994, 130 S., ill., DM 28,—.

Der 28. August, an dem diese Zeilen geschrieben werden, ist Goethes Geburtstag – da rechtfertigt

es sich wohl, ein schon 1994 erschienenenes ansprechendes Buch verspätet anzuzeigen.

Goethe hatte zwei Gärten in Weimar: den «Garten am Stern» beim Wohnhaus am Frauenplan, den «Alten Garten», und den «Unteren Garten» mit Gartenhaus im Park an der Ilm. Beide Gärten sind erhalten und werden, zum Teil nach langer Vernachlässigung, wieder sorgfältig gepflegt mit Pflanzen und Blumen aus der Goethe-Zeit. Das Buch bietet uns zwei Aufsätze, den ersten von der Gartenarchitektin D. Ahrendt «Der Garten am Stern», und den zweiten «Der Garten am Wohnhaus» von G. Aepfler, die seit 1976 als «Goethes Gärtnerin» 15 Jahre lang den Garten am Frauenplan betreute und daneben seine Bedeutung für das tägliche Leben der Familie Goethe erforschte.

Das Buch bietet reiches Bildmaterial, damit man einsehen kann, um welche Pflanzen und Blumen es sich in Goethes Gärten handelt. Es sind zum Teil neuere Aufnahmen aus Haus und Kräutergarten Goethes, zum Teil zeitgenössische Stiche und Zeichnungen, sowie Pläne. Auch Zeichnungen Goethes sind darunter, z. B. eine äusserst ansprechende lebenbeschwingte Weinranke. Seine Gärten waren der Ort, wo Goethe ungestört seine Naturbeobachtungen pflegte und zu Theorien ausarbeitete, z. B. die Spiraltendenz im Pflanzenleben. Er selber bestätigt, er sei sein halbes Leben lang mit dem Wachstum von Pflanzen und Bäumen beschäftigt gewesen. Die Natur war ihm die Tür zur Welt; bis zuletzt unternahm er Fahrten in die Natur, z. B. zur Feier des 82. Geburtstages fuhr er zum Städtchen Ilmenau. Es war seine Gepflogenheit, seinen Geburtstag im Garten zu feiern. Beschlossen wurden diese Feste mit Mozarts Kleiner Nachtmusik. Dafür hatte auch die Behörde Verständnis, die für diese Feste den ganzen Verkehr sperren liess.

Die vielerlei Hinweise und Betrachtungen

werden beschlossen von einem Bericht über Haus und Garten am Frauenplan, der Goethe-Gedenkstätte, wie sie gepflegt und nach neuesten Einsichten und Erfahrungen umgestaltet wird, zum Teil bedingt durch die Bauarbeiten zur Erhaltung der Museumsgebäude. Auch dieser Bericht wird durch gutes Bildmaterial anschaulich gemacht.

Das Buch ist nicht allein eine äusserst lebendige Schilderung einer von reichem Leben erfüllten Zeit, es atmet auch die ganze Beglückung einer intensiven Beschäftigung und Anteilnahme am Leben eines geliebten Stückes Natur, eines selber gehegten Gartens.

Bettina Cornelius

